Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Artikel: "Liebe Tonbandfreundin Jutta..."
Autor: Schmid, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Liebe Tonbandfreundin Jutta ...»

Dass man irgendwo auf dieser weiten Welt einen Brieffreund hat, das ist nicht so ungewöhnlich. Aber Tonbandfreunde sind heute noch rar gesät. Warum eigentlich? An den Tonbandgeräten kann es nicht liegen, denn deren Preise sind heute durchaus erschwinglich. Viele junge Leute besitzen beispielsweise ein Kassettengerät, nehmen ihre Lieblingsmusik auf und spielen diese dann so oft sie wollen. Liegt es vielleicht an unserer Scheu, frei von der Leber weg zu sprechen? Auch das leuchtet nicht so recht ein. Wenn wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen plaudern, haben wir noch nie Mühe gehabt, uns auszudrücken.

Die Angst vor dem Mikrofon

Radioreporter haben die Erfahrung schon oft gemacht: Eine Gruppe fröhlich plaudernder Menschen verstummt im Moment, wo ein Mikrofon sichtbar wird. Die Angst vor dem Mikrofon ist eingezogen. Das grosse Stottern beginnt. Völlig unbegründet, denn wir sprechen über ein Mikrofon zu Menschen, die geradesogut neben uns stehen könnten. Und wenn wir mit einem Freund im In- oder Ausland Tonbandkontakt haben, dann sollten wir erst recht das Mikrofon vergessen und nur ihn neben uns sitzen sehen. Natürlich, die Konversation ist für den Moment eine einseitige. Aber mit etwas Übung gewöhnen wir uns daran.

Der akustische Besuch

Das Tonband vermag so viel direkter weiterzugeben, festzuhalten als ein Brief (dessen Güte so stark von unserem Schreibkönnen abhängt), dass ein besprochenes Tonband einem Besuch gleichkommt. Rosemarie, die mit einer Tonbandfreundin in Deutschland Kontakt hat, beginnt beispielsweise ihre Kassettenaufnahme oft so: Sie klopft an die Zimmertür und sagt: «Liebe Tonbandfreundin Jutta, ich bin's, Rosemarie. Darf ich hereinkommen? Nett, wieder bei dir zu sein und mit dir zu plaudern ...» Dann erzählt sie von der Schule, liest einen ihrer Aufsätze, der eine Supernote erhalten hat, stellt eine neue Freundin vor, die eben zu Besuch gekommen ist, und spielt Jutta schliesslich einen neuen Schlager, den sie so mag. Das alles geht völlig ungezwungen und ungeprobt. Lediglich ein paar Stichworte hat Rosemarie auf einen Zettel notiert. Immer dann, wenn sie ins Stocken gerät, drückt sie die «Stop»-Taste an ihrem Mikrofon. Diese Verschnaufpausen sind später beim Abspielen kaum wahrzunehmen. Und wenn etwas Abwechslung erwünscht ist (z. B. nach den vorgelesenen Aufsatz), nimmt sie wieder Musik vom Radio oder ab einer Platte auf.

Die Gerätewahl

Rosemarie nimmt das Gerät überallhin mit. Sie hat zu ihrer Freundin

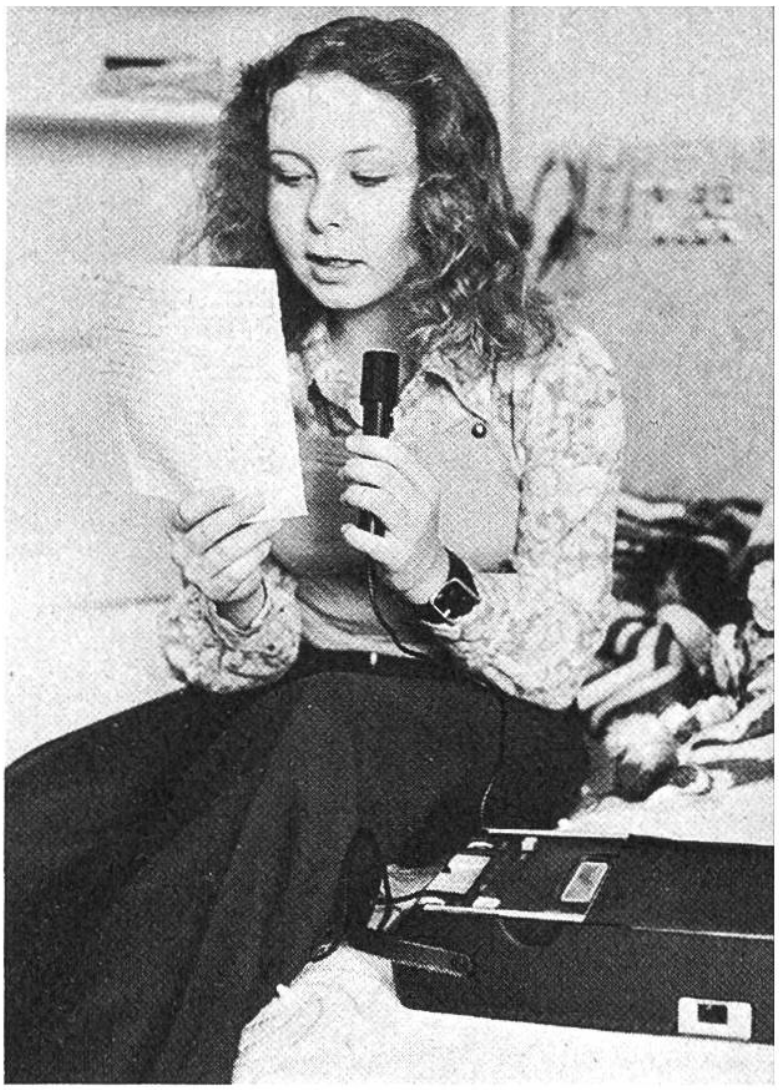
schon unten am Fluss, im Zoo auf einer Bank oder an einer Chilbi gesprochen. In solchen Fällen hat sich ihre Gerätewahl als besonders richtig erwiesen: ein Kassettengerät mit wechselweise Batterie- oder Netzanschluss und einem separaten Mikrofon mit einer «Ein/Aus»-Taste. Dadurch ist sie beweglicher, als wenn das Mikrofon im Gerät eingebaut wäre. Ausserdem ist sie schon oft froh über die Handaussteuerung gewesen. Ihr Gerät steuert zwar die Aufnahmelautstärke normalerweise automatisch aus, doch bei Knopfdruck ist diese Automatik ausschaltbar. So kann sie durch Knopfdrehen langsam ein- und ausblenden und erhält Aufnahmen, die weicher ineinanderfliessen und keine harten Übergänge haben.

Wie finde ich einen Tonbandfreund?

Rosemarie hat ihre Freundin durch eine Notiz in einer Jugendzeitschrift gefunden. Unter der Rubrik «Brieffreundschaften» entdeckte sie eines Tages eine Notiz, die eigentlich gar nicht recht hierher passte:

«Gesucht Tonbandfreund(in)
mit Kassettengerät (Compact-Kassetten)
Interessen: Film, Reisen, Musik der Stones,
Osmonds, T. Rex ...»

Würden mehr junge Leute solche Notizen einsenden, entstünden zweifellos sehr bald neue Rubriken in den Jugendzeitschriften, welche den Tonbandfreunden dienten.



Ein einfaches Kassettengerät erlaubt schon den Kontakt mit einer Tonbandfreundin oder einem Tonbandfreund. Die Handhabung ist so einfach, dass man sorglos drauflosplaudern kann.

Die Bandaustauschstellen

Nicht nur Tonbandkontakte über die Grenzen hinweg sind sinnvoll, auch im eigenen Land können sie für Abwechslung sorgen. So leben beispielsweise Willi Hutter, Rapperswil, und Peter Bürkler, Dübendorf, nur dreissig Autominuten voneinander weg. Trotzdem reist jede Woche ein Band zwischen den beiden hin und her, wird abgehört, gleichzeitig auf ein Archivband überspielt und für eine stereofone Neuaufnahme verwendet. Die beiden haben sich über

Viele Musikstücke überspielt er von Musikkassetten. Sein tragbares Gerät begleitet ihn auch oft bei der Tonjagd draussen.

die Bandaustauschstelle des Rings der Tonbandfreunde Schweiz gefunden. Das ist eine Vereinigung, die sich – gleich wie der ebenfalls bekannte Schweizerische Tonjägerverein – den Erfahrungs- und Informationsaustausch unter Mitgliedern zum Ziel gemacht hat. Ähnlich wie bei den Radioamateuren sprechen sich auch die Tonbandfreunde mit dem Vornamen und per Sie an.
In der Bandaustauschstelle liegen Karten mit Angaben kontaktfreudiger Tonbandamateure; sie geben Auskunft über Namen, Adresse, Alter, Zivilstand, Beruf, Fremdsprachenkenntnisse, vorhandene technische Einrichtungen, Musik- und übrige Interessen, wie Hörspiele, Reportagen, Film- und Diavertonungen. Diese Informationen darf das Mitglied kostenlos anfordern und den Kontakt anbahnen, indem sie oder er ein Probebändchen bespricht und verschickt. «Es ist ein reines Lotteriespiel dabei», meint Peter Bürkler. «Man stellt sich, seine Geräte und seine Interessen vor und wartet ab, ob der neue Partner diesen Kontakt will, ob man die gleiche Wellenlänge trifft oder nicht.»

Technisches Fachsimpeln

Bei seinem Partner in Rapperswil hat es geklappt. Beide interessieren sich für die Vertonung von Diareihen und Filmen, so dass ein gemeinsames Thema sofort gegeben war. Im Gegensatz zu Rosemarie streben sie auch eine möglichst gute Aufnahmequalität an, die sie mit ihren kostspieligen Tonbandanlagen erreichen.
Zwei Monate nach dem ersten Tonbandkontakt haben sich die beiden erstmals getroffen; inzwischen sind sie noch einige Male zusammengekommen. «Man sucht sich am Anfang vielleicht eher jemanden, der nicht so weit weg wohnt, aber jetzt wollen wir beide auch mit entfernter lebenden Amateuren in Kontakt kommen. Zu Beginn ist das Gespräch mehr oder weniger auf technisches Fachsimpeln beschränkt, später, wenn man sich schon etwas kennt, spricht man auch über persönliche Dinge. Der Bandverkehr mit dem Ausland kann überdies Einblick in andere Mentalitäten und Problemkreise eröffnen.»
Immer wieder kehrt man aber doch

Peter Bürkler hat sich ein kleines Tonstudio in einer Zimmerecke eingerichtet. Seine Ansprüche sind etwas höher. Hier sagt er eben eine Musiknummer an, die er in ein paar Sekunden starten wird. Seine Aufnahmen sind alle stereofon.

zur Technik zurück: «Während im Hintergrund James Last ‚With compliments' spielt, möchte ich nun einen Versuch starten und zusätzlich zu den angeschlossenen Mikrofonen auf Pegel 1 und dem Mischpult auf Pegel 2 meiner Sprache ein Echo geben. – So, jetzt ist dies geschehen.» Peter Bürkler macht sich während des Abhörens Notizen und kommentiert in seiner Antwortaufnahme solche Versuche oder kritisiert die Aufnahmequalität. «Am Anfang ist es ein Abtasten, wieviel Kritik der andere ertragen kann. Man garniert alles mit vielen Entschuldigungen, doch im Laufe der Zeit wird man offener und direkter.»

Mühe beim freien Sprechen?

Bereitet es nicht Mühe, ohne vorbereiteten Text viele Minuten lang zu sprechen? «Nein, natürlich habe ich mir ein paar Stichworte notiert, und ausserdem gibt mir mein Beruf als Instruktor (bei den Nachrichten- und Übermittlungstruppen) einige Übung im freien Sprechen. Wir sind auch nicht pedantisch. Wenn ein paar Versprecher auf dem Band sind, dann macht uns dies nicht viel aus. Überdies unterlegen wir unserem Ge-

spräch immer Musik; wenn man einmal nicht mehr weiter weiss oder eine Pause willkommen ist, dann blendet man eben die Musik auf.»
Peter Bürkler arbeitet mit zwei Tonbandgeräten, einem Kassettengerät, einem Plattenspieler, einem Stereoradio, einem Mischpult und einem Klangverzerrer sowie einem Stereomikrofon. Damit verfügt er über eine Anlage, die nicht nur einige finanzielle Mittel, sondern auch einigen Raum erfordert.
«Ich sehne mich selbstverständlich nach mehr Platz», bekennt Peter Bürkler und fährt fort: «Bei den Geräten steigen die Ansprüche ständig, je mehr man in die Sache hineinkommt. Ich empfehle jedem Anfänger, etwas Teureres anzuschaffen, als er im ersten Moment als genügend erachtet, denn dann wird ihn die Qualität möglicherweise über längere Zeit hinweg befriedigen können.»

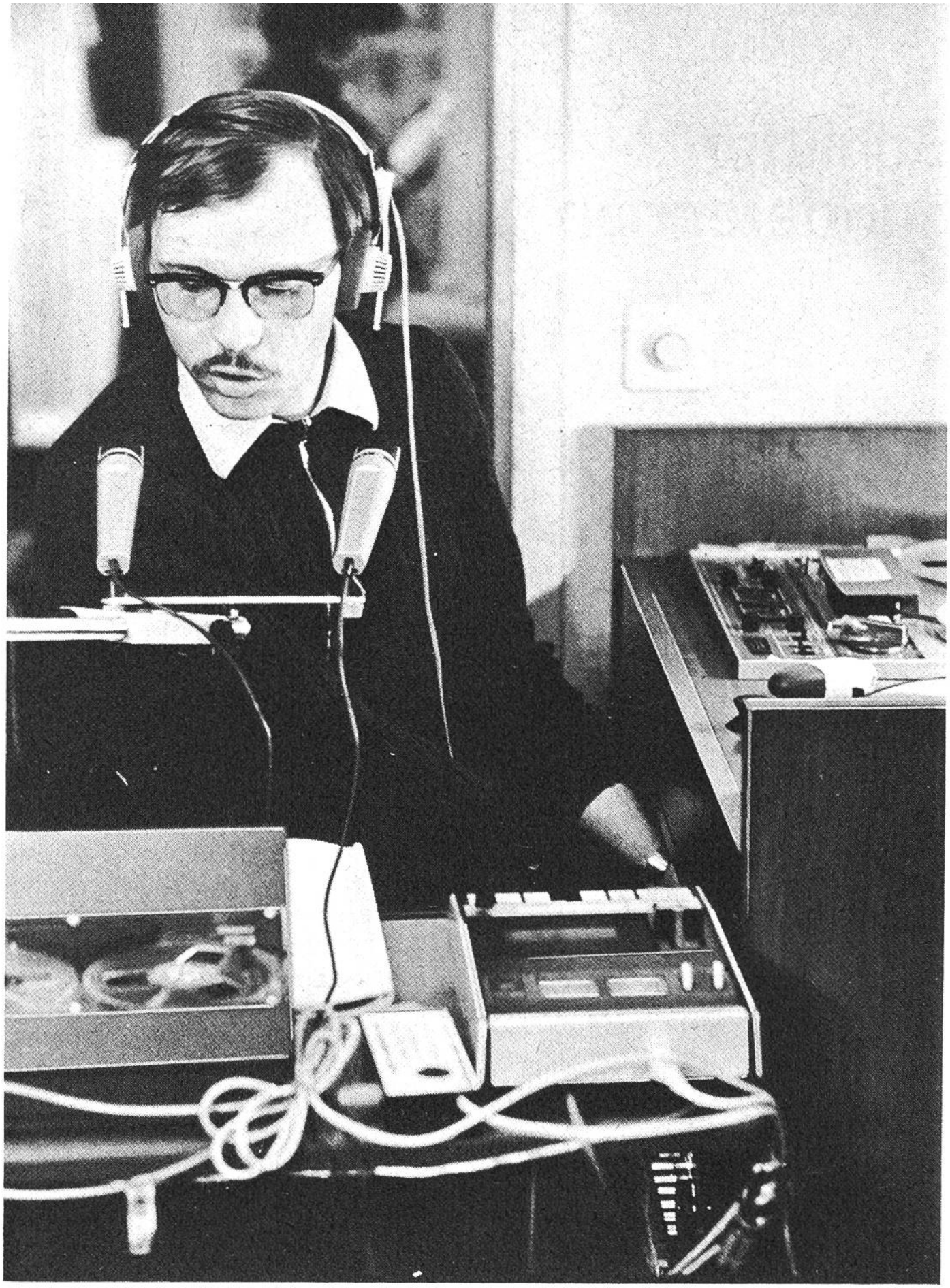
Eigenes Gestalten von Wort und Musik

Nebst dem Informationsaustausch pflegen die beiden Partner auch einen Musikaustausch. «Wir haben den gleichen Geschmack. Der Tonbandfreund in Rapperswil schätzt vor allem James Last, und ich höre ein breites Spektrum, das vom ‚Rock' der fünfziger Jahre über Johny Cash bis zur Klassik geht. So nehmen wir Platten auf, die wir gekauft oder von Kollegen ausgeliehen haben, und bauen die Musik in unsere Tonbandbriefe ein.»
Den Hauptreiz seines Hobbys sieht Peter Bürkler in zwei Dingen: «Vom Beruf her brauche ich einen Ausgleich, wo ich etwas Handwerkliches tun kann. So bastle ich beispielsweise Vorverstärker oder verdrahte etwas neu oder suche nach dem Urheber eines Knack- oder Brummgeräusches. Und ausserdem verspüre ich den Wunsch, etwas selbständig zu gestalten.»

Arbeitsgruppen mit ehrgeizigen Projekten

Ähnliche Beweggründe mögen auch die anderen Tonbandamateure in unserem Land haben, welche sich teilweise zu Arbeitsgruppen zusammenschliessen. Sie produzieren Hörspiele, Sketches, Reportagen oder akustische Experimente. Wieder andere sammeln Stimmen, Geräusche oder Kabarettnummern. Besonders gelungene Aufnahmen werden auf ein Stereo-Rundband überspielt, das als eine Art klingendes Kluborgan von Mitglied zu Mitglied weitergeschickt wird.
Gelegentlich tauchen solche Produktionen in Wettbewerbsberichten unseres Radios auf. Im grossen ganzen jedoch arbeitet der Tonbandamateur im stillen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Er opfert Zeit, die sich auf ein Mehrfaches der schliesslich erreichten Aufnahmedauer beläuft. Und er tut dies ohne den geringsten Seitenblick auf irgendwelche Geld- oder Prestigegewinne. Er hat Freude, etwas Akustisches zu schaffen, oder auch «nur» – wie uns Rosemarie als Beispiel gezeigt hat – am Kontakt mit einem gleichaltrigen Menschen.

Stefan Schmid



Peter Bürkler: «Wir unterlegen unserem Gespräch immer Musik; wenn man einmal nicht mehr weiter weiss, dann blendet man eben die Musik auf.» Diesen Moment hält unser Bild fest.